

Am Beispiel der Mundombe, im Gebiet Ndombe Grande, im Süden der Provinz Benguela (Angola) übernehmen Theatralisierungsformen ritualisierte Funktionen, um soziale Positionierungen festzustellen. Hier kann, während eines Totenrituals, durch die Art und Weise wie der Einzelne weint oder sein Leid zum Ausdruck bringt, der Verwandtschaftsgrad zum Toten festgestellt werden.

Bei aller Unterschiedlichkeit theatralischer Phänomene finden wir jedoch gemeinsame Prämissen: Ein schöpferisches Verhältnis zwischen Darstellenden und Zuschauern und den Wunsch, etwas zu vermitteln bzw. vermittelt zu bekommen, ist für den Erfolg jeder Theateraufführung unabdingbar. Trotzdem muss man bei der Klassifizierung der performativen Genres eine gewisse Vorsicht walten lassen. Ein Initiationsritual, ein dramatischer Tanz und die Theateraufführung eines Stückes von José Mena Abrantes können nicht miteinander vermischt werden, wie auch das Theater No oder der Tanz Kathakali nicht vermischt werden dürfen. Aber in jedem von ihnen findet sich eine lebendige Theatralik, die aus unterschiedlichen Gründen ihr Publikum anzieht.

Wenn ursprünglich die kulturelle Kolonisierung von der einstigen Metropole Portugal ausging, kommt heute aus den ehemaligen Kolonien ein anderes, qualitativ neues Kulturpotential nach Europa. Portugal erlebt durch den Kulturaustausch mit anderen Ländern der lusophonen Welt eine deutliche sprachliche Einflussnahme auf das Portugiesische. Eine Bereicherung bzw. Erneuerung der portugiesischen Kultur durch diesen Austausch ist nicht zu leugnen. So ist schon jetzt offensichtlich, dass z.B. brasilianische Telenovellen auf den lusophonen Kulturraum eine große Wirkung ausüben, wie zum Beispiel auf die Erneuerung der Lexik und die Übernahme einer anderen Körperlichkeit sowie auf die Veränderung mancher Aspekte der Umgangsformen der Zuschauer. Brasilien, das größte und zugleich bevölkerungsstärkste Land der Lusophonie, mit über 173 Millionen Einwohnern und einer weit entwickelten Kommunikationsindustrie, wirkt durch seine große literarische und mediale Produktion in immer stärkeren Maße auf die Sprache und Kultur des ehemaligen „Mutterlandes“ Portugal.

Um einem solchen Kreativitätspotenzial Stand zu halten, müssten die für kulturelle Fragen zuständigen portugiesischen staatlichen Behörden ihre Prioritäten auf die Sensibilisierung für das Theater und andere Kunstgenres bereits in den Schulen ansetzen sowie auf die Förderung einer Theater-Verlagstätigkeit (es gibt keinen spezifischen Theaterverlag) und auf die Herausbildung einer neuen und dynamischen Theaterpolitik. Auch in Zeiten knapper Kassen muss ein Staat seiner Verantwortung bei der Kultur- und insbesondere der Theaterförderung nachkommen. Durch eine fehlende Theaterpolitik gewöhnten sich Theatergruppen an staatliche „Geldspritzen“, die der Staat, oft nach sehr subjektiven Kriterien, verteilt und nicht selten zur Korruption in verschiedenen Bereichen der Kultur führt. Bis vor kurzem war die Verteilung von Geldern an Theatergruppen stark zentralisiert. Glücklicherweise wurde ein System regionaler Kommissionen geschaffen, die besser einschätzen können, welche Theatergruppen in den Regionen entsprechend ihrer Produktionen und ihrer Kreativität Anspruch auf Förderung verdienen. Parallel zu dieser Situation ist das National-Theater D. Maria II in Lissabon entweder monatelang geschlossen, oder tritt mit sehr unregelmäßigen Produktion in Erscheinung. Trotz der langen, spielfreien Phasen erhalten die festangestellten Schauspieler des Hauses hohe Gagen und arbeiten währenddessen in Seifenopern beim Fernsehen.

## **2. These: Die Vereinnahmung der europäischen Kultur durch ehemalige Sklaven war als kulturelle Überlebensstrategie ein Bestandteil des Sozialdramas.**

Einige voreilige Theaterhistoriker halten den jesuitischen Pater José de Anchieta (1534-1597) für den Gründer des brasilianischen Theaters. Ohne seine Verdienste in Frage zu stellen, darf nicht die theatralische Komponente der Rituale und Tänze der Indios vergessen werden. Diese Manifestationen hatten mit den in Europa bekannten Theaterformen nichts gemein, aber deswegen waren sie nicht von minderem Wert. Entsprechend der Bedeutung des archaischen französi-